

Anm. d. Schriftl. Wie ich bereits früher verschiedentlich bemerkt habe, gehört *Boletus reticulatus* Schaeff. T. 108 zu dem gelb-fleischigen Bronzepilz, *Boletus appendiculatus* Schöff. Roman Schulz hat diese Schaeffer'sche Art nicht erkannt; es geht dies daraus hervor, daß er *Boletus pulverulentus* Opat. (Pilze Mitteleuropas T. 6), den schwarz-blauenden Röhrling, im neuen Michael, Band I, S. 20, als *appendiculatus* Schaeff. f. *punctata* R. Sch. benannt hat.

Kallenbach.

## Der Tintenchampignon *Psalliota meleagris* n. sp.

Von J. Schäffer-Potsdam.

Im September 1912 fand ich mit meiner Frau am ganzen Havelufer entlang neben dem Pfad im Gebüsch eine schier unerschöpfliche Menge vermeintlicher Waldchampignons. Wir nahmen nur die besten Exemplare, bereiteten sie noch am gleichen Abend zu und luden einige Gäste zum lecker (mit Butter) bereiteten Mahle. Aber o Schreck! Niemand wollte es recht munden, es schmeckte sonderbar streng, die einen meinten: terpentin-, die anderen karbolartig. Der Verdacht fiel auf mich, auf meine ach noch so junge Pilzkennerschaft; zur Rettung meiner Autorität sprach ich dem Pilzgericht kräftig zu, außer mir nur noch meine junge Frau, die Zweifel an den wissenschaftlichen Fähigkeiten ihres Gatten vor den Gästen tapfer mit hinabwürgend. Folge: meine Frau übergab sich noch am selben Abend und entleerte ihren Magen aufs gründlichste. Mir wollte offenbar mein Magen die Blamage ersparen, aber 14 Tage lang lief ich mit einem grauenhaften Katzenjammer herum, wie ich ihn seitdem noch öfter von zweifelhaften Pilzen, freilich auch vom Zigarrenqualm meiner lieben Mitmenschen (zuletzt am 3. Okt. 1925 im Steglitzer Ratskeller!) davongetragen habe. Bald berichtete mir ein Kollege dieselbe Erfahrung mit dem „Waldchampignon“, er führte den „Karbolgeruch“ auf den sumpfigen Boden zurück. Später hörte ich von allerdings weißen „Karbolchampignons“, die auf dem alten Eisenacher Friedhof gewachsen und dort irgendwie mit Karbol in Verbindung gekommen sein sollten. Auch im Puk war einmal von Karbolchampignons die Rede, da war das Karbol offenkundig durch die Maul- und Klauenseuche auf die Weide gekommen. Mir wollte diese Erklärung des Geruchs aus dem Boden nie gefallen und seit ich weiß, daß es an unbekanntem Pilzarten noch manches zu entdecken gibt, suchte ich Jahr für Jahr eifrigst nach „dem“ Karbolchampignon. Dabei stieß ich zuerst auf denselben Pilz, den R. Schulz fälschlich als *villatica* beschreibt, aber dessen Geruch gewöhnlich nur dumpf ist, etwa an angebrannte Bratensauce oder Maggiessenz erinnert. Gelegentlich fand ich im Parkgebüsch den nach Tinte riechenden Egerling, den ich Heft 2, 1925, als neue Art unter dem Namen „Perlhuhncham-

pignon“ hier beschrieb. R. Schulz erwähnt das gelegentliche Vorkommen von Karbolgeruch bei *villatica*, *silvicola* und *arvensis*. Für *arvensis* kann ich das bestätigen: ich fand 1925 ein Exemplar, das roch aus dem Stiel geradezu köstlich nicht bloß nach Anis, sondern nach Mandeln (Benzoldehyd), aus dem Hut dagegen leicht aber deutlich nach Karbol. Der Pilz, an dem ich mich vor 15 Jahren vergiftete, war für R. Schulzens *villatica* zu schlank, für *arvensis* zu dunkel. 1925 zum erstenmal trat an derselben Stelle am Wasser wieder ein dunkler schlanker Egerling in gleicher Menge auf: es war kein anderer als mein Perlhuhnchampignon, der freilich nicht nach Karbol, aber nach Eisengallustinte riecht; bisher nur spärlich an wenigen festen Standorten im dichtesten unzugänglichen Parkgebüsch zu finden, wenn man mit Sextanern eine Treibjagd auf ihn eröffnet, jetzt nach 13 Jahren plötzlich wieder dicht am Weg, wo der Strom der Spaziergänger einer Weltstadt vorbeiwogt, ein stattlicher Pilz, Champignon auf den ersten Blick, in Masse: und konnte trotzdem bisher in der Wissenschaft unbekannt bleiben! Warum? Weil die tabakqualmende Menschheit keine Nase mehr hat! Ob nicht ein Teil der Karbolchampignons, von denen da und dort die Rede ist, in Wirklichkeit Tintenchampignons sind?

Tintenegerling, so möchte ich ihn jetzt nennen, denn er kommt in zwei Farbvarianten vor, die in allen sonstigen Eigenschaften übereinstimmen: die eine Form, die ich als „Perlhuhn“ beschrieben habe, hat schwarzgraue oder rauchbraune Schuppen auf weißlichem Grund. Die andere, sie sei „Rebhuhn“ genannt, hat statt der schwarzweißen die erdbräunlichen Gefiederfarben dieses Vogels. Diese letztere Form, die ich spärlicher, immer getrennt von der ersteren, fand, hielt ich lange für *perrara*, der sie in der Farbe einigermaßen nahekommt und mit der beide Formen den hohlen gerandet-knolligen Stiel und das gelbanlaufende Fleisch gemein haben. 1925 fand ich zum erstenmal beide Formen, immer leicht auseinanderzuhalten, durcheinanderwachsend oder nah beisammen, so daß ich an der nahen Verwandtschaft, wenn nicht Identität nicht mehr zweifeln konnte.<sup>1)</sup> Ich war nahe daran, mein Perlhuhn als selbständige Art gegenüber *perrara* aufzugeben, trotz des Anisgeruchs von *perrara*, da ich die Geruchsangaben der Literatur als wenig zuverlässig einschätzen gelernt habe und die Schuppenbekleidung des Stiels bei *perrara* ein vergängliches Merkmal sein sollte, auf das ich allein die Abtrennung einer neuen Art nicht gründen wollte. Nun zeigt sich, wozu ein Pilzkongreß gut ist. Als ich hier mein „Rebhuhn“, die vermeintliche *perrara*, zeigte, wurde mir von mehreren Seiten, besonders von Professor Kniep versichert, daß *perrara* ein ganz anderer Pilz sei. Dasselbe schrieb mir jetzt auch, mit einem Hinweis auf Bresadolas Abbildung von *perrara*, Romell, dem meine Pilze unbekannt waren und der sie mit einer in Nordamerika gefundenen Art *placomycetes*

<sup>1)</sup> 1926 fand ich auch deutliche Übergänge beider Formen am gleichen Standort.

Peck zusammenbringt. Herr Professor Killermann hatte ebenfalls die Güte, den Pilz zu begutachten. Auch ihm ist er unbekannt, er denkt an *Psalliota Bernardii*, den auch Ricken in der Rhön gefunden zu haben glaubt, und verweist dabei auf Cooke, Taf. 543. Das Cookesche Bild, an sich wenig ausdrucksvoll, könnte zur Not als eine schlechte Wiedergabe meines Pilzes gelten, wird aber von Cooke selbst auf *pratensis* gedeutet. Ich möchte allen diesen Herren auch hier meinen besten Dank für ihre Beratung aussprechen. Ich bin den angegebenen Winken nachgegangen, wobei aber meine Überzeugung, daß es sich bei diesem Potsdamer Massenpilz um eine neue Art handelt, nur noch fester wurde.

Zur Abgrenzung meiner Art gegen alle in Frage kommenden Doppelgänger kann ich vorläufig folgendes angeben:

1. Von *perrara*, Rickens hohlstieligem, in Zukunft besser sparrigstielig zu nennenden Champignon, den ich inzwischen 1926 im Schwarzwald selbst gefunden habe, ist sie sicher und leicht zu unterscheiden durch ihre niemals blonde, strohgelbe Hutfarbe, durch extrem glatten statt extrem sparrig zerklüfteten Stiel, durch kleinere (4—7/3 gegen 7—10/5) Sporen und durch Tinten- statt Anis-, ja Mandelgeruch.

2. Eine recht große äußere Ähnlichkeit hat der Tintenchampignon mit dem Waldchampignon *Ps. silvatica* (Michael-Schulz Nr. 55; Nr. 54 hat mit *silvatica* kaum etwas zu tun!), dessen rotbraune Gefiederfarbe ja auch mehr erdbraune, rebhuhnartige, allerdings wohl kaum perlhuhnartige Nuancen annehmen kann und meist breitschuppiger ist. Scharf unterschieden ist meine Art durch den spezifischen konstanten Geruch, kleinere Sporen, meist dickeren doppelten, unterseits schuppigen Ring, fast immer glatten glänzenden hohlen schlanken Stiel mit abgesetzter Knolle und durch zitronengelbes Anlaufen des Fleisches. Letzteres Merkmal ist freilich nicht völlig konstant, es kann fehlen oder durch blutrotes Anlaufen ergänzt, selten sogar ersetzt werden. Gerade diese Veränderlichkeit der Fleischfarbe neben der der Hutfarbe hat mir lange Schwierigkeiten gemacht, über die ich ohne das Zeugnis meiner Nase kaum Herr geworden wäre, und ich vermute, daß mein Pilz viel häufiger vorkommt, aber mit dem Waldchampignon verwechselt wird. Selbst Bresadola hat ihn, wie er mir schreibt, auf den ersten Blick beinahe für den Waldchampignon gehalten.

3. *Psalliota Bernardii* Qué! hat nach französischen wie tschechischen Abbildungen blasserem, höchstens erdbräunlichen, mehr rissigen (als zierlich geglättet braunfaserig gelockten) Hut, derberes härteres Fleisch, vor allem bauchig dicken, ei- bis rübenförmigen Stiel von 4—5 cm Dicke.

4. *Psalliota Bernardii* Ricken<sup>1)</sup>, die sich von Quélets wie

<sup>1)</sup> Anm. der Schriftl.: Der Pilz, den Herr Schaeffer auf den Pilzkongreß zeigte, ist sicher nicht identisch mit *Bernardii*, so wie Ricken diese Art auffaßte. Ich habe mit Ricken persönlich eine große Gruppe *Bernardii* gesammelt. Gramberg kannte Schaeffers *Psalliota* auch nicht. Kniep.

von meiner Art durch reinweißen Hut unterscheidet und von Pilat (*Mycologia* 1925) als *Psall. Benesi* n. sp. beschrieben wird, hat zwar mit meiner Art manches gemein, läuft aber nur blutrot an und hat vollen derben (nach Pilat später hohlen und schlanken) Stiel; der Geruch wird weder von Ricken noch von Pilat (in der lateinischen Diagnose; der tschechische Text ist leider ein wissenschaftliches Begräbnis) angegeben. Völlig ausgeschlossen ist, bei der Kürze der lateinischen Diagnose Pilats, eine Identität unserer beiden Arten nicht, weil tatsächlich, wenn auch äußerst selten (einmal bis jetzt!) meine Art fast weiß vorkommen kann. Ich werde mich an Herrn Pilat persönlich wenden müssen.

5. *Psalliota placomyces* Peck kommt, der knappen Beschreibung nach, meiner Art entschieden am nächsten. Sie soll zwar nach Peck einen flachen dünnen Hut, 4—8 mm dicken schlanken ausgestopften Stiel haben; das würde sie sicher von meiner Art unterscheiden, deren Stiel niemals dünner als 8 mm ist und nur in frühester Jugend leicht ausgestopft vorkommt. Aber nach Photos, die ich Herrn Romell verdanke, muß die amerikanische Art auch stärker vorkommen. Herr Kauffman-Michigan bestätigt mir das, aber nach Beschreibung und Photos, die ich ihm von meiner Art gesandt, ist ihm eine Identität der deutschen und der amerikanischen Art wenig wahrscheinlich, zumal *placomyces* keinen markanten Geruch haben soll. Ich habe nunmehr auch Exsikkate und Aquarelle nach Amerika geschickt, die Antwort, auf die ich gespannt bin, steht noch aus.

Man sieht, man muß den Erdkreis in Bewegung setzen, ehe man einen Pilz bestimmen kann. Selbst bei einem Champignon und Masserpilz!

---

## Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

---

### Pilzauskunftstellen.

Hierbei bleiben natürlich die örtlichen Beratungsstellen für die sofortige Bestimmung gewöhnlicher Funde unberücksichtigt. Wer Pilze zur Bestimmung versendet, schicke auch nur frisches Material in möglichst allen Entwicklungsstadien. Verpackung: in fester Pappschachtel oder Blechdose, die Pilze vorsichtig eingewickelt in Moos oder Papier. Versand: nur als Muster ohne Wert mit ausreichender Frankierung und beigefügter Rückantwortkarte. Pakete sind zu lange auf der Reise und verursachen eine schlechte Ankunft des an sich sehr empfindlichen Pilzmaterials. Kurze briefliche Mitteilung über Farben, Standort usw. ist sehr erwünscht.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [6\\_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Schäffer Julius

Artikel/Article: [Der Tintenchampignon Psalliota meleagris n. sp. 105-108](#)